

Der Turm im Garten : Neubau als Erweiterung der Villa Garbald in Castasegna

Autor(en): **Ragetti, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

Der Turm im Garten

Jürg Ragetti

Neubau als Erweiterung der Villa Garbald in Castasegna

Bei der Betrachtung des Erweiterungsbaus der Villa Garbald kommt man nicht darum herum, den Blick zuerst auf den Semperbau zu werfen. Er ist geistiges und räumliches Zentrum des Grundstücks und richtet sich repräsentativ zur Dorfstrasse. Die Villa knüpft eine imaginäre Bande mit dem ETH-Hauptgebäude und mit der von der ETH benützten Sternwarte in Zürich – alle drei von Gottfried Semper projektiert – und prädestiniert den Ort in Castasegna als Aussenstation für die Hochschule. Eine zentrale Frage, die an den Neubau zu stellen ist, lautet deshalb: Wie ist der inhaltliche Zusammenhang zwischen Villa und Neubau, wie ist der räumliche, architektonische Bezug zur Villa? Die Antwort, die der Bau der Architekten Quintus Miller und Paola Maranta gibt, ist ebenso lapidar wie überzeugend und von allgemein gültiger Klarheit: in der Bewahrung der selbstverständlichen Eigenständigkeit von Alt- und Neubau, die beiden Architekturen ihren Raum lässt, wobei die historische Villa und das neue Gebäude sich nicht konkurrenzieren, sondern im räumlichen Dialog untereinander und zur Ortschaft eine wiederum schlüssige Gesamtsituation schaffen.

Ensemble historische Villa und Neubau

Die feinfühlig restaurierte Villa und das sorgsam umgenutzte Konzept der Villa bezeugen den hohen Respekt und die fachkundige Sensibilität der Architekten gegenüber dem Semperbau. Mit dem Rückbau in den ursprünglichen Zustand und dem Wiederherstellen seiner früheren Ausgestaltung lebt die Sinnlichkeit der Architektur des 19. Jahrhunderts wieder auf. Diese Sensibilität für diese spezifischen Qualitäten zeigt sich bis in die Einrichtung



Ensemble Villa Garbald und
Neubau. (Foto: Ruedi Walti,
Basel, 2004.)

mit historischen sowie neu gestalteten Möbeln, die sich harmonisch in dieses Ambiente einordnen.

Die Architektur des Neubaus ist ganz und gar zeitgenössisch, modern, ohne stilistische Anlehnung an die historische Villa, aber nicht als Kontrastprogramm, sondern im selbstverständlichen Mit- und Nebeneinander. Der Neubau ordnet sich durch seine Stellung im Hintergrund, im Garten, durch seine Einbindung in die Gartenmauer der beherrschenden Stellung der Villa zwar unter; seine Bauform als Turm bildet aber auch ein selbstbewusstes, eigenständiges Gegenüber. Die historische Villa und der Neubau als Dependance bilden mit der zauberhaften Umgebung des Gartens, der in Zusammenarbeit mit der Landschaftsarchitektin Jane Bihl-de Salis teils wiederhergestellt, teils neu gestaltet wurde, ein Ensemble. Die wissenschaftliche und kulturelle Zielsetzung des Projekts Garbald erhält damit auf architektonischer Ebene eine programmatische Interpretation: verankert am geschichtsträchtigen kulturellen Ort – offen für neue, moderne, zukunftsweisende Wege und Ideen.



Neubau Garbald, der Turm an der Seitengasse. (Foto: Ruedi Walti, Basel, 2004.)

Ort bestimmt Form und Material

Das neue Gebäude ist anstelle eines Heustalls in der rückwärtigen äussersten Ecke des Gartens erstellt. Von der Dorfstrasse aus steht es im Hintergrund; die Häuser entlang der Gasse sind in die Tiefe gestaffelt. Der Turm zeigt sich aber schon hier keck über die vorderen Gebäude hinweg. Wenn man sich von oben über den Weg von Soglio der Ortschaft nähert, steht der Turm selbstbewusst am Eingang ins Dorf und markiert an diesem Punkt die rückwärtige Grenze der Siedlung. Vom Garten aus gesehen, steht das Haus am äussersten und höchsten Punkt innerhalb des Grundstücks. Die Bauform des Turms kommt vor allem auch dem Garten zugute, da sie mit ihrer minimalen Grundfläche der Natur ihre maximale Ausdehnung und Grösse belässt.

Von aussen ist die unregelmässige Form des hohen Gebäudes wie die unregelmässige Anordnung der Fenster augenfällig. Die vieleckige Bauform nimmt die unregelmässige Geometrie der Parzelle und den Verlauf der Gassen auf. Die Stellung in der Ecke unmittelbar an der Gasse schafft eine sehr dörfliche Situation. Wie die Einfriedung des ganzen Gartens folgt die Kontur des Hauses in etwa den Grenzen des Grundstücks. Die Aussenwände verbinden sich mit der einfriedenden Gartenmauer. Die vieleckige Gebäudeform leitet sich so aus den unmittelbaren Gegebenheiten des Ortes ab. Mit der Typologie des in die Gartenmauer integrierten Gebäudes ordnet sich der Turm der freistehenden Villa unter.

Das unmittelbare Vorbild für diese Stellung liefert der alte Holzschopf, der mit seiner Rückwand in die Gartenmauer integriert ist, und insbesondere auch die mächtige Stützmauer der Villa, die mit mehreren Knicken dem unregelmässigen Verlauf der Grenze folgt und – von Semper wohl kaum vorhergesehene – Wuchtigkeit und Plastizität erreicht. Die vordere Sockelmauer wie auch die Villa weisen den gleichen glatten aprikosengelben Verputz auf, der diese beiden Bauteile optisch, tektonisch miteinander verbindet. Ebenso bilden die rückwärtige Gartenmauer und der neue Turm räumlich, materiell eine Einheit. Die Aussenwände des Turms sind in Beton konstruiert; die oberste glatte Schicht des Betons wurde nachträglich mit Wasser-Hochdruck entfernt. Dadurch erst kam der Beton-Zusatz von grobem Kies aus dem nahen Fluss und von gelben Farbpigmenten zum Vorschein. Die raue Oberfläche verbindet sich optisch und haptisch mit den groben, gemauerten und verputzten Wänden der hohen Gartenmauern und der benachbarten Ställe. Mancherorts treten die Fu-

gen der Schalungsoberfläche noch fein in Erscheinung und erinnern an den Konstruktionsprozess.

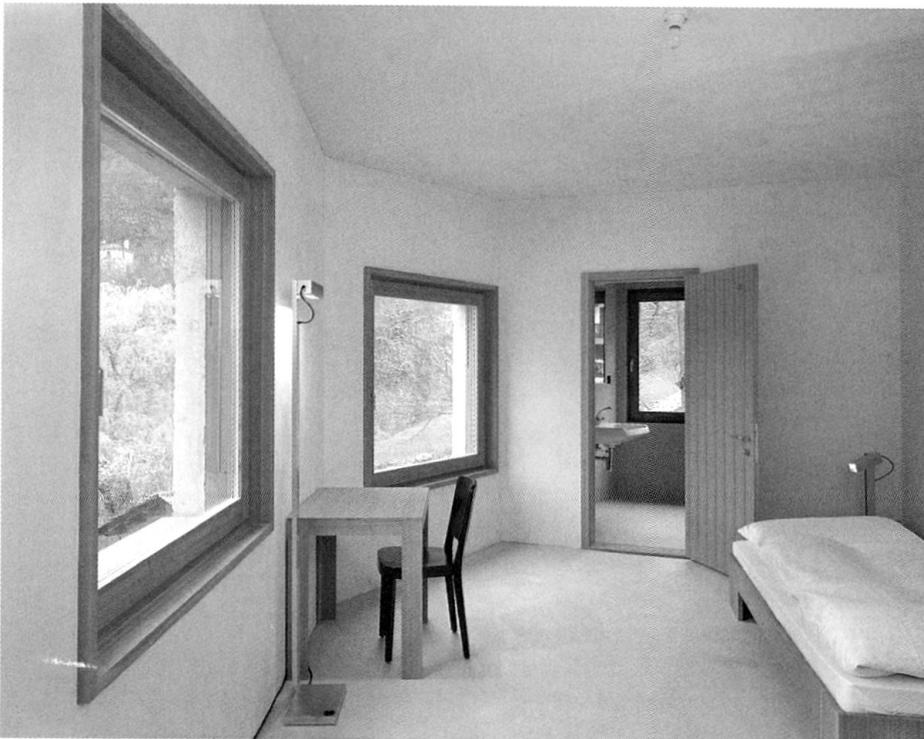
Regionalismus

Der Wiener Architekturhistoriker und -kritiker Friedrich Achleitner stellte jüngst in einem Kommentar zur zeitgenössischen Architektur in Graubünden fest: «Zu den Komponenten der Erneuerung und Fortführung lokaler Handwerkstraditionen kommt in der letzten Zeit auch eine Auseinandersetzung, die Bruno Reichlin eine kulturalistische nennen würde, wie sie etwa bei der Schule von Vella oder den Häusern Meuli in Fläsch (Anm.: Architekten Bearth & Deplazes) und Wieland-Held in Felsberg (Anm.: Architekt Conradin Clavuot) sichtbar wird, bei der Thematisierung von Fassaden, Fensterleibungen im Zusammenhang mit topographisch entwickelten oder bewusst in die Landschaft gesetzten Baukörpern. Denkweisen, die vielleicht an den grossen Interpreten der Graubündner Landschaft, an Rudolf Olgiati erinnern oder in einem ganz anderen Zusammenhang an analoge Architekturkonzepte im Spannungsfeld von Integration und Verfremdung (Miroslav Šik), was auch in die Gefahrenzone von Stildenken und Manierismus führen kann.»¹

Mit der massiven, kristallinen Bauform, der unregelmässigen Fensterordnung, die die monolithische Erscheinung bestärkt, scheint auch der Turm von Miller & Maranta diese Beobachtung zu bestätigen. In der Tat ist die architektonische Thematisierung des scheinbar Zufälligen, des Individuellen, des Malerischen und Romantischen, in Erinnerung zum Beispiel an rurale Nebengebäude, in dieser Architektur erkennbar. Sie ist aber nicht einfach als bildhafte Interpretation von «Bündnerischem», von regionalen Bauformen und Motiven zu deuten. Die Unregelmässigkeit der Fassadenordnung steht in unmittelbarem und unauflösllichem Zusammenhang mit der inneren Struktur, ist im räumlichen und konstruktiven System des Turms und seiner spiralförmigen Erschliessung seiner Zimmer begründet. In dieser Hinsicht steht der Turm zum Beispiel dem Schulhaus Paspels von Architekt Valerio Olgiati sehr nahe, dessen unregelmässige Fassadenkomposition auch erst aus der inneren räumlichen Struktur plausibel ist, die ganz leise als Unterton mitschwingende Rezeption der malerischen Architektur von Bündner Bauernhäusern aber auch nicht ganz verleugnet.

Räumliche Schatzkiste

Das räumliche Innenleben, das sich durch die unregelmässigen Fassaden nach aussen widerspiegelt, offenbart sich erst im Begehen des Gebäudes. Und dies ist ein Erlebnis. Der Aufenthaltsraum im Erdgeschoss öffnet sich mit einem sehr grossen Schiebefenster zum Garten; die grosse Feuerstelle nimmt eine zentra-



Neubau Garbald, Gästezimmer. (Foto: Ruedi Walti, Basel, 2004.)

le Stelle ein. Vom Erdgeschoss aus führt die Treppe zuerst einläufig ins erste Obergeschoss, von wo aus sie sich um den Kamin herum in die Höhe windet. Von Zwischenpodesten aus betritt man die Zimmer, die alle – entsprechend der sich in die Höhe schraubenden Treppe – auf unterschiedlichen Niveaus angelegt sind: eine räumlich eigentlich sehr komplizierte Anordnung, die aber so geschickt gelöst ist, dass sie nie als Zwang, sondern vielmehr selbstverständlich wie räumlich faszinierend wahrgenommen wird. Jedes Zimmer hat seine besondere Form, Lage, Aussicht; die Positionierung der Fenster reagiert auf die spezifische Situation der Zimmer und ihrer Aussicht – zum Garten, zu den rückwärtigen Kastanienwäldern, über das Dorf hinweg in die Tiefe des Tals. Der spiralförmige Weg der Treppe hinauf in den Turm endet schliesslich in einer räumlichen Erweiterung unter dem Dach, wo mit dem sehr grossen raumhohen Fenster die Aussicht nach Süden zelebriert wird.



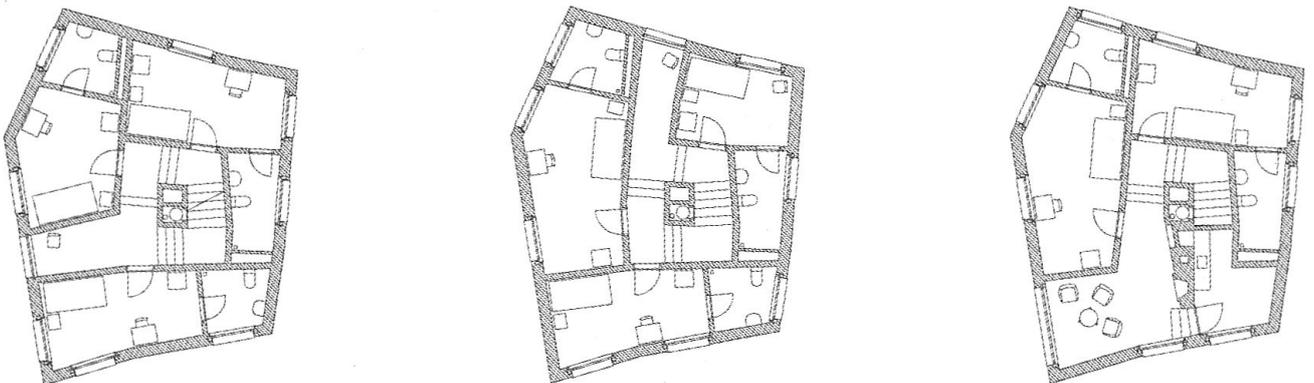
Villa/Neubau Garbald,
Sitationsplan. (Architekturbüro
Miller & Maranta, Basel.)



Villa/Neubau Garbald, Ansicht Süd.



Villa/Neubau Garbald, Ansicht West.



Neubau Garbald, Grundrisse 2., 3., 4. Obergeschoss. (Architekturbüro Miller & Maranta, Basel.)

Schlichter Innenausbau

Die sehr beschränkten finanziellen Mittel haben zu einem sehr einfachen, schlichten Innenausbau geführt; anders formuliert, die Architekten verstanden es sehr geschickt mit den wenigen Mitteln umzugehen: Zementböden, verputzte Wände, Holztüren und Fenster aus Lärchenholz bestimmen die karge Erscheinung der Zimmer. Ihre schlichte materielle Ausgestaltung hebt sich dadurch von den mit Wand- und Deckenmalereien ausgeschmückten Räumen der Villa ab. Wie in der Villa prägt auch im Neubau die Einrichtung der Zimmer ihre Erscheinung massgeblich. Eigens entworfen wurden dafür die Möbel, Betten, Nachttische, Schränke und die Stehlampen. In der Typologie der Badzimmer, die als Nebenkammern der Zimmer angeordnet sind, zeigt sich die selbstverständliche wie raffinierte Auseinandersetzung der Architekten mit den Bedingungen eines «Gasthauses». Als Benutzer betritt man immer direkt sein Aufenthaltszimmer. Die räumlich so übliche wie unattraktive Typologie von Hotelzimmern, die man über eine Vorzone mit Gang und Badzimmer betritt, wurde so geschickt vermieden.

Jürg Ragettli ist diplomierter Architekt ETH und Präsident des Bündner Heimatschutzes.

¹ Friedrich ACHLEITNER, Ein Blick von Aussen. Anmerkungen zur Architektur Graubündens, in: Bündner Heimatschutz, Bündner Vereinigung für Raumplanung (Hrg.), Gute Bauten in Graubünden 2001, BVR-Informationen 2/01, Sonderheft, November 2001.